



**Gertrud Eysoldt
als Puck, 1905,
als Lulu, 1902,
und als Elektra, 1903**

Von Cornelia Krauß Mit ihrer Bühnenkarriere im vorigen Jahrhundert bewies Gertrud Eysoldt als SchauspielerIn und spätere Theaterdirektorin energisches Qualitätsbewusstsein, wenn es galt, zeitgenössische Dichter auf dem Theater durchzusetzen. Der nach ihr benannte Preis wird seit 1986 explizit für „schauspielerische Leistung im Theater“ von der Deutschen Akademie der Darstellenden Künste verliehen. Er ist mit 10 000 Euro der höchst dotierte deutsche Theaterpreis und wurde von dem im hessischen Bensheim 1981 verstorbenen Theaterkritiker Wilhelm Ringelband in Erinnerung an Gertrud Eysoldt gestiftet. Liest man die Würdigungsreden, in denen bisher 22 DarstellerInnen gefeiert wurden – im Vorjahr war es Nina Hoss, heuer Ernst Stötzner –, so geht es immer

Intendanten: „Was soll ich hier? Sie werden ja gewiß auch der Meinung sein, daß Stuttgart, seinem ganzen Charakter nach nicht das Endziel einer künstlerischen Karriere ist. Ich strebe meinen künstlerischen Zielen nach und habe das Recht dazu. Ich will sogar eilends vorwärts. Hier ist nichts Treibendes, Förderndes, und ich bin doch empfänglich, das beweist meine Entwicklung. Hier interessiert sich kaum noch jemand, alle Funken aus mir herauszuschlagen – warum? – ich weiß es nicht. Früher hatte ich doch Grund Ihnen dankbar zu sein für ihr Interesse an meinem Streben.“

So behielt sie die Entwicklung Berlins zur führenden Theatermetropole im Auge und bereitete sich auf literarisch qualifizierte Gastspielrollen vor. Ihren Abgang aus Stuttgart

Das Herz meines Künstlerschaft

„Ohne Mut verliert sich die Kunst in der Convention und der Künstler wird eingefangen von der Gesellschaft.“

auch um die feinen Unterschiede zwischen unmittelbar wirksamer Bühnenpräsenz und temporärer Medienkompetenz.

Nachdem der Eysoldt-Ring am 15. März dieses Jahres im Parktheater Bensheim Ernst Stötzner für seine Darstellung des „Puck“ in Jürgen Goschs Berliner *Sommernachtstraum* angesteckt worden ist, stellen sich Reminiszenzen an die Namensgeberin ein. Denn mit derselben Rolle hatte schon die Eysoldt am Neuen Theater in Berlin 1905 in Max Reinhardts legendärer *Sommernachtstraum*-Inszenierung, in Karl Walsers Zauberbühnenwald, das Publikum poesiesüchtig gemacht.

Doch vor den Berliner Theatergipfeln standen Gertrud Eysoldts Wanderjahre an den Hof- und Stadttheatern von München, Meiningen, Riga und Stuttgart. Als „Erste Muntere und Naiv-Sentimentale“ spielte sie die Skala der Söhne, Pagen und Töchter in konventionellen Lustspielen durch. Dem Intendanten des Stuttgarter Hoftheaters, Joachim Gans Edler zu Putlitz, war ihre Begabung seit der Münchner Anfängerzeit bekannt, als sie im Lustspiel *Man spielt nicht mit dem Feuer* von Gustav zu Putlitz einen Achtungserfolg in der Presse erlangte. Der Verfasser war sein Vater, ostelbischer Gutsbesitzer aus Retzin und ehemaliger Intendant des Karlsruher Hoftheaters. Die mit Beginn der Spielzeit 1893/94 ans Königliche Hoftheater Stuttgart engagierte Gertrud Eysoldt wollte bald aus der Rollenkonvention ausbrechen. Bereits nach der ersten Stuttgarter Spielzeit fühlte sich die 24-Jährige nicht genug gefordert. In einem mutigen Brief von 1894 schrieb sie ihrem

gestaltete sie mit Gerhart Hauptmanns *Hannele* und Henrik Ibsens *Nora*. Dahinter stand auch der Wunsch, sich dem aus Berlin angereisten Theaterdirektor Brahm zu präsentieren. Noch schlugen einige Versuche zu einem festen Berliner Engagement fehl, bis sich die 32-Jährige zum Sprung in die freie Existenz entschloss – mit Hilfe des angehenden Regisseurs und Theaterdirektors Max Reinhardt, der das Experiment und kreative Schauspielerpersönlichkeiten liebte. Das Jahr 1902 brachte am Kleinen Theater Unter den Linden zeitgenössische Dramatik, in der sie unter Reinhardts Regie ihre schauspielerischen Stärken zeigen konnte, etwa in Strindbergs Einaktern *Die Stärkere* und *Rausch*. Die Herausforderung reizte sie, als Oscar Wildes *Salome*, für Sarah Bernhardt konzipiert und von dieser in Paris uraufgeführt, von der preußischen Zensur verboten wurde. Zur deutschen Erstaufführung der *Salome* wählte sich Gertrud Eysoldt die Titelfigur und trat in einer geschlossenen Vorstellung vor geladenen Gästen im Kleinen Theater auf. Mut brauchte sie auch für die Rolle der Lulu in Frank Wedekinds *Erdgeist* – mit dem Dichter selbst als Darsteller des Tierbändigers.

Nachdem das Stück in München und andernorts zuvor ausgepiffen worden war, verhalf Eysoldts Spielweise seiner damals kühnen Dramatik zum Erfolg. Wedekind urteilte: „So hat sie auch den Lulu-Typ ganz neu geschaffen, als Geschöpf in einer Umgebung von Männern, denen es an Mutterwitz weit überlegen ist.“



Die Schauspielerin Gertrud Eysoldt und die Dichter

Kurz nach der Wedekind-Premiere erfolgte die deutsche Erstaufführung von Maxim Gorkis *Nachtsyl* mit der Eysoldt als Nastja. Inzwischen war Max Reinhardt für die zeitgenössischen Dramatiker zum Regisseur ihres Vertrauens geworden. Beim Gorki-Gastspiel in Wien saß Hugo von Hofmannsthal im Publikum und Eysoldts Spiel sollte für ihn der Initialfunken zu einer seiner radikalsten Dichtungen im Sog Freudischer Psychoanalyse werden. Zunächst trafen sich die Schauspielerin und der Dichter in einer illustren Tischrunde, am Tag darauf in seinem Haus in Rodaun. Im Herbst 1902 erhielt Gertrud Eysoldt ein Manuskript zugesandt mit dem Titel *Elektra*. Nach dem Lesen schrieb sie an Hofmannsthal, sie „habe die ganze Nacht wachgelegen, schluchzend, bebend, überwältigt“.

schen Bühnengerechten, dem Stuttgarter Intendanten zu Putlitz, in Auftrag gegeben worden war. Es attestierte der Aufführung, dass sie „sich an die äußere und innere Vorschrift des Dichters hält, das Geistige in den Vordergrund rückte und das Rohstoffliche nur als Anlaß der Charakterstudien andeutete“.

Nach Gastspielen in den 1930er Jahren – darunter auch am Wilhelma-Theater in Stuttgart – blieb Gertrud Eysoldt bis in die 1940er Jahre unter Heinz Hilpert im Ensemble des Deutschen Theaters. Nach dem Kriegsende gelang ihr die Flucht aus Berlin. Im März 1945 wurde sie in Ohlstadt bei Murnau im Haus des Malers Friedrich August von Kaulbach einquartiert. Junge Theaterbegeisterte wie der Kritiker Ringelband, aber vor allem angehende Schauspieler suchten die Theatererfahrene in ihrem letzten Domizil auf. Schließlich konnte man sie für ihren letzten Auftritt gewinnen: das war auf Einladung der Volkshochschule Schorndorf. Die 79-Jährige stand als kleine, schmächttige Gestalt unter Schauspielstudenten als

mit Lebensaufassung ist Mut.

Für die Kunst muß er Leidenschaft haben, viel Gutes im Leben liegen lassen können – nicht alles aufheben wollen.“

Dieser „Sturm Elektra“ löste einen jahrelangen Briefwechsel zwischen Hofmannsthal und seiner Protagonistin aus und zeigt heute noch, wie sich im künstlerischen Dialog Gestalten entwickeln.

Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs ließen Gertrud Eysoldts Bühnenaktivitäten nach und sie suchte neue Entwicklungsmöglichkeiten, im Rundfunk, in Stummfilmrollen, als Schauspiellehrerin zunächst. Im Sommer 1920 wurde sie dann neben Maximilian Sladek zur Kodirektorin des Kleinen Schauspielhauses ernannt, das als Untermieter der Berliner Musikhochschule in der Fasanenstraße einquartiert war. Bald konnte sie sich wieder als Vorkämpferin für zeitgenössische Dichtung betätigen, als es galt, Arthur Schnitzlers *Reigen* zur Uraufführung zu bringen. Die Zensur war zwar in der Republik aufgehoben, doch, wie sich zeigte, nicht das Spiel mit der Intrige. So notierte unter dem Datum vom 24. Dezember 1920 in Wien Arthur Schnitzler folgenden Tagebucheintrag: „Ztgs. telegramme aus Berlin. Reigenpremiere – trotz in letzter Stunde erlassenen gerichtl. Verbotes. Rede der Eysoldt – ihr und Sladek 6 Wochen Haft angedroht. Publicum demonstrirt für mich. [...] Verbot vom Directorium der Musikhochschule erwirkt, angeblich um den Saal freizubekommen. Director ist Schreker, ‚Dichter‘ und Componist der Gezeichneten!“

Das Kleine Schauspielhaus setzte der Einstweiligen Verfügung ein Gutachten entgegen, das vom Präsidenten des Deut-

Claudios Mutter in Hofmannsthals Drama *Der Tor und der Tod* auf der Bühne. Ihre helle, manchmal mädchenhaft-schwärmerische Stimme ist als rares Tondokument eines Interviews vom März 1949 im Süddeutschen Rundfunk erhalten geblieben. Sechs Jahre später, am 5. Januar 1955, ist Gertrud Eysoldt in Ohlstadt verstorben. //

Zum Weiterlesen (alles antiquarisch):

Arthur Schnitzler, Tagebuch 1920–1922. Unter Mitwirkung von Peter Michael Braunwarth, Susanne Pertlik und Reinhard Urbach hrsg. von der Kommission für literarische Gebrauchsformen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 1993

„Das Herz meiner Künstlerschaft ist Mut“. Die Reinhardt-Schauspielerin Gertrud Eysoldt. Von Carsten Niemann mit einem Beitrag von Leonhard M. Fiedler. Prinzenstraße 6, Hannoversche Hefte zur Theatergeschichte. Niedersächsisches Staatstheater Hannover 1995 (daraus entnehmen wir die Abbildungen)

Der Sturm Elektra. Gertrud Eysoldt. Hugo von Hofmannsthal. Briefe. Hrsg. und mit einem Nachwort von Leonhard M. Fiedler. Residenz Verlag, Salzburg/Wien 1996

Cornelia Krauß, geboren in Schwäbisch Gmünd, ist promovierte Theaterwissenschaftlerin. Sie war an verschiedenen Theatern in Wien als Dramaturgin engagiert und lebt heute als freiberufliche Publizistin in Stuttgart.